

Modell zur ethischen Entscheidungsfindung (in Anlehnung an H.E. Tödt und Ruth Baumann-Hölzle)

1. Schritt: Wahrnehmung und Feststellung des Problems – deskriptive Ebene

Im ersten Schritt geht es darum, das Problem als ethische Aufgabe bzw. Herausforderung *wahrzunehmen*. Folgende Fragen sind hier zu stellen:

Wie ist das Problem am besten zu beschreiben? Inwieweit handelt es sich um ein ethisches und nicht um ein ökonomisches, rechtliches oder technisches Problem?

Inwieweit sind Fragen des gelingenden, gerechten und fairen Lebens angesprochen?

Im Rahmen eines ethischen Gesprächs sind alle Perspektiven der Beteiligten wichtig.

Warum kommen wir zusammen? Wo stehen wir? Welche Gefühle werden ausgelöst, wenn ich mich in die/den Betroffene/n einfühle? Die Beteiligten diskutieren, welches die größte Schwierigkeit der Situation ist. Das Problem wird konkret begrenzt und als ethisches Dilemma in einem Satz gefasst: „**Das ethische Problem ist...**“

2. Schritt: Situations- und Kontextanalyse – Vertiefung deskriptive Ebene

Im zweiten Schritt geht es darum, eine soziale Anamnese zu erstellen. Probleme, die eine ethische Entscheidung erfordern, sind eingebettet in eine ganz bestimmte Situation, in ein Netz von Abhängigkeiten und Einflüssen.

Folgende Teilfragen aus unterschiedlichen Perspektiven können hilfreich sein:

- zeitlich: Wie war der Verlauf, die Geschichte des Problems?

- biografisch: Gibt die Lebensgeschichte der Betroffenen wichtige Hinweise in Bezug auf das Problem?

- personal: Welche Personen oder Personengruppen sind beteiligt?

- institutionell/systemisch: Wo findet das Problem statt? (z.B. Familie, Wohngruppe, Werkstatt, Schule)

Welche kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Hintergründe können darüber hinaus benannt werden? Welche sind relevant und zu berücksichtigen?

3. Schritt: Entwurf von mind. drei Handlungsmöglichkeiten

Im dritten Schritt geht es um eine möglichst wertfreie und vielfältige Aufzählung, um die kreative und phantasievolle Entdeckung von Handlungsvarianten maximal zu fördern. Außer in Notfallsituationen gibt es fast immer drei und mehr Handlungsoptionen. Damit wird die Entscheidungsbildung aus der Situation des „Entweder-Oder“ herausgeführt. Alle erdenklichen Handlungsvarianten werden zusammen getragen und an dieser Stelle noch nicht auf Realisierung oder rechtliche Zulassung überprüft.

4. Schritt: Beurteilung der Handlungsmöglichkeiten

Im vierten Schritt wird das ethische Dilemma erörtert. Im Rahmen einer Güterabwägung werden die Handlungsmöglichkeiten beurteilt. Welche Normen (Regeln, Maßstäbe, Vorschriften) sollen gelten? Welche Werte, Haltungen, Überzeugungen bieten Orientierung? So wäre z.B. danach zu fragen: Wie bewerten wir die Handlungsoptionen bezüglich *Würde und Lebensqualität / Autonomie und Fürsorge / Nutzen und Schaden / Wohl und Wille / Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit*? Vor- und Nachteile jeder Handlungsmöglichkeit werden aufgelistet. Welche Aspekte sollen Vorrang haben? Wie sähe als Konsequenz ein verantwortliches Handeln optimal aus, was wäre suboptimal?

5. Schritt: Ethische Entscheidung

In der ethischen Entscheidung werden alle Schritte zusammengeführt und münden in einer Handlung. Bei einer solchen Entscheidung wirken viele Faktoren zusammen: Informationen, Willenskraft, Entschlussfreudigkeit, Bereitschaft und die Fähigkeit sich festzulegen. In der ethischen Entscheidung werden auch Identität und Integrität der Entscheidungsträger angefragt und sichtbar. Erkenntnisse, Einsichten und Lösungsansätze sind transparent zu kommunizieren, so dass diese verbindlich und nachvollziehbar sind und bestenfalls von auch von anderen in dieser Weise getroffen würden und deshalb vorgeschlagene Handlungsoptionen verallgemeinerbar sind. Nun ist zu fragen: Was ist zu tun und von wem? Was ist zu lassen und von wem? Wer muss von wem informiert werden?

6. Schritt: Dokumentation, Rückblick und Überprüfung

Eine ethische Entscheidung ist nicht zeitlos. Situationen verändern sich und erfordern weitere Auseinandersetzung und Bewertung. Benötigt die Entscheidung eine Wiedervorlage? Wie bewerten wir den Prozess? Was ist gelungen? Worauf ist zukünftig noch besser zu achten? Was passiert mit Themen und Fragen, die nicht erörtert werden konnten? Was ist zu dokumentieren?

Literatur

- Baumann-Hölzle, Ruth (1999): Autonomie und Freiheit in der Medizinethik. Freiburg i.Br.: Alber Verlag
- Heller, Andreas/Krobath, Thomas: Das ethische Gespräch und die organisationsethische Entscheidungsfindung in der Sozialen Arbeit. In: Begemann, Verena/Rietmann, Stephan (Hg.) (2011): Soziale Praxis gestalten. Stuttgart: Kohlhammer, S. 179-192
- Tödt, Heinz Eduard (1979): Der Spielraum des Menschen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 47-50